

LITERATUR

Wie in Trance

Das größte Rätsel des Krimis, wenn dieser Roman denn einer ist, sind die Namen. Nicht alle sind wichtig, aber wer weiß das schon, am Anfang, wenn der Autor Jan Costin Wagner Seite um Seite neue Namen erwähnt, ohne die Personen, die sie tragen, richtig einzuführen oder gar zu charakterisieren. Die 14-jährige Sinikka Vehkasalo verschwindet, zurück bleiben ihr Fahrrad und ihre Tasche – neben einem Kreuz, das an Pia Lehtinen erinnert, die dort vor 33 Jahren ermordet wurde. Der damalige Täter heißt Olavi Pärssinen. Das wissen der Leser und der pädophile Familienvater Timo Korvensuo, aber nicht die Polizisten: Antsi Ketola, Kimmo Joentaa, Tuomas Heinonen, Paavo Sundström und wer sonst noch so auftaucht. Die vielen Personen überfordern einen Leser, der sich in einem normalen Krimi wähnt und Täter und Autor als



Hobbydetektiv auf die Schliche kommen will. Sonst scheint zunächst alles ganz einfach: Sogar die Schlusswendung, in der die aktuelle Tat aufgeklärt wird, lässt sich früh errahnen. Sehr früh.

Der Qualität schadet das nicht, denn „Das Schweigen“ ist kein klassischer Whodunit, sondern ein düsterer, psychologischer Roman über Schuld und Sühne. Die finnischen Namen klingen irgendwie fremd und befremdlich, ulkig und traurig. Und dieser Klang, dieser Sound ist es, der das Buch besonders macht. Die Sätze sind so knapp, so karg, so kühl, dass vieles offenbleibt, dass dem Leser nichts bleibt, was ihm Halt geben könnte. Wagner, 35, hebt die Ordnung auf – und setzt sie nicht wieder ein. Auch nicht am Schluss, der überzeugt, weil er moralisch enttäuscht. Bis dahin montiert der Autor knappe Kapitel wie Filmszenen, mit harten Schnitten, springt in der Zeit und im Ort, wechselt die Perspektiven oder überblendet Gegenwart und Vergangenheit und Phantasie, traumartig, wie in Trance. „Gar nichts verstand er, aber das erschien ihm auch gar nicht notwendig“, heißt es über Ketola im Buch, „was nutzte schon dieses ewige Verstehen.“ Und so gibt die Geschichte, die als Krimi kaum Fragen stellt, als psychologischer Roman kaum Antworten.

Jan Costin Wagner: „Das Schweigen“. Eichborn Berlin, Berlin; 288 Seiten; 19,95 Euro.



Schloss Herrenhausen im Großen Garten in Hannover (Kupferstich, 18. Jahrhundert)

STÄDTEBAU

Noch ein Schloss?

Schloss-Nachbauten sind zurzeit schwer in Mode: Im Zentrum von Braunschweig in Niedersachsen stehen seit Frühjahr die „Schloss-Arkaden“, ein neofeudales Einkaufszentrum; in Berlin wird gerade der Palast der Republik abgerissen, um Platz zu schaffen für den Wiederaufbau des 1950 gesprengten Stadtschlusses. Jetzt, nach jahrzehntelanger Diskussion, kommt auch Bewegung in den Wiederaufbau von Schloss Herrenhausen in Hannover. Das Gebäude im barocken Großen Garten, Hannovers wichtigster Touristenattraktion, war 1943 zerbombt worden. Nun soll, wie die Stadt am Freitag vergangener Woche bekanntgab, die alte Sommerresidenz der Welfen rekonstruiert werden – oder zumindest deren klassizistische Fassade. Dahinter wird sich ein modernes Tagungszentrum verstecken. Kosten der Retro-Aktion, die Ministerpräsident Christian Wulff (CDU) bereits als „weitere Steigerung der Attraktivität des Landes Niedersachsen“ bejubelt: rund 20 Millionen Euro. Das Geld kommt von der Volkswagenstiftung, die Stadt stellt das Grundstück; 2012 soll der Bau fertig sein. Dabei hat Hannover längst eine Art Schloss: Das knapp hundert Meter hohe Neue Rathaus aus dem Jahr 1913 überstrahlt locker jede Adelsresidenz.



Jürgens (1974)



Musical-Plakat

MUSICALS

Schweres Genre

Mit 20, erinnert sich der Musiker Udo Jürgens, habe er sich „mit geliehenem Geld“ Musicals am New Yorker Broadway angeschaut. Jetzt, mit 73 Jahren, hat er sein eigenes Musical: Vom 2. Dezember an läuft im Operet-

tenhaus an der Hamburger Reeperbahn „Ich war noch niemals in New York“. 23 Jürgens-Lieder führen durch die Handlung: Eine Karrierefrau eilt ihrer Mutter nach, die mit einem Liebhaber aus dem Altenheim in die USA durchgebrannt ist. „Ich bin gerne Unterhaltungsmusiker“, sagt Jürgens. Zwar möge er die Oper, „aber da gibt es immer ein paar wunderbare Momente und ein paar schreckliche halbe Stunden“. Auch das schnelle Musical sei daher ein schweres Genre. Im Sog seiner Show fragten nun andere deutsche Sänger und Komponisten ihre Produzenten, „ob nicht mit ihren Liedern auch so etwas gemacht werden kann“. Jürgens ist skeptisch: „Reine Schlagermusik wird sich schwertun. Sie braucht einen Chansoneinschlag.“